

kehr mit Rußland über finnische Häfen unterhalten halten, sich namentlich gewinnen lassen werden, diesen Verkehr einzustellen, Endgiltige Beschlüsse, die auf der Sitzung der Oberverammlung noch nicht gefaßt worden sind, sind an einem der allerersten Tage zu erwarten.

Amsterdam, 2. August. Folgende holländischen Dampfer mußten die Post in England zurücklassen: „Vooros“, von Amsterdam nach Batavia, „Hindjani“, von Rotterdam nach Batavia, „Boeldijk“, von Rotterdam nach Newyork, „Noordam“, von Newyork nach Rotterdam, „Amor“, von Batavia nach Amsterdam.

Vom Tage.

Zündmittelsteuer. Unter den staatsfinanziellen Maßnahmen, welche die Mittel zur Deckung des Zündmittelbedarfes der Kriegsanstalten sicherzustellen bestimmt sind, befaßt sich auch die Zündmittelsteuer, deren Einführung durch eine kaiserliche Verordnung verfügt wird. Eine solche Steuer besteht in verschiedenen Formen in den meisten europäischen Staaten. Auch in Oesterreich hatte die Regierung schon im Sommer 1913 eine Vorlage auf Einführung der Zündmittelsteuer eingebracht, doch ist dieser Antrag nicht zur Verhandlung gelangt. Die kaiserliche Verordnung stimmt sowohl was die Höhe der Steuer als was deren Veranlagung betrifft, mit der schweizerischen Regierungsvorlage im allgemeinen überein: Die Steuer beträgt 2 Heller für die normale Packung von nicht mehr als 60 ungeschwefelten Hölzchen Inhalt und ebenfalls für Packungen von nicht mehr als 90 geschwefelten Hölzchen. Für Zündhölzchen österreichischer Erzeugung wird die Steuer bei der Verbringung aus der nationaler unter Finanzamtlicher Aufsicht gestellten Fabrik erhoben, während die aus Ungarn oder Bosnien und Herzegowina und die über die Zolllinie eingeführten Zündhölzchen der Besteuerung durch Anbringung von Steuerzeichen beim Bezuge unterliegen. Die als Ersatzmittel der Zündhölzchen dienenden Feuerzeuge werden je nach Größe (Gewicht) mit 50 Heller, 1 Krone und 2 Kronen pro Stück besteuert. Die erfolgte Besteuerung muß durch Aufdruck eines Steuerzeichens nach Art der für Gegenstände aus Edelmetallen vorgeschriebenen Pünzen ersichtlich gemacht werden, welche Manipulation den bestehenden Pünzlersteuern überlegen wird.

Photographien unbekannter verstorbenen Soldaten. Bei der Postabteilung (ebenfalls) liegt ein 11. Tableau der Photographien unbekannter verstorbenen Soldaten und im Besitze des Heeres befindlich gewesener Zeitpersonen, sowie eine Personenbeschreibung derselben zur Einsicht des Publikums auf.

Rohsackverkauf bei den städtischen Gaswerken. Die Direktion der städtischen Werke gibt bekannt, daß bis auf weiteres wegen Mangel an Transportmitteln und Arbeitskräften keine Rohsackbestellungen mehr für Lieferung ins Haus entgegen genommen werden. Es kann jedoch der Rohsack (sowohl in Säcken als auch in Anstößen) von der Gasanstalt in Veruda zu einem von 8 Kr. pro 1000 Kilogramm ermäßigten Preis jederzeit abgeholt werden. (Säcke oder Rippen mitbringen!) Die hier notwendigen Bezugsgeldes sind in der Verwaltung der städtischen Werke von 8 Uhr vormittags bis 12 Uhr mittags gegen Ertrag des entsprechenden Betrages erhältlich. Die Direktion der städtischen Werke macht weiters darauf aufmerksam, daß der Rohsackpreis im Laufe des Monats Oktober eine Steigerung erfahren dürfte, und daß es daher auch mit Rücksicht auf den herrschenden Steinkohlenmangel rätlich ist, sich schon jetzt mit der für den Winter benötigten Rohsackmenge zu versehen.

Militärisches.

Holenadmiralitäts-Tagesbefehl Nr. 247
Garnisoninspektion: Oberleutnant Dr. Skatol.
Mergliche Inspektion: Kapitän S. M. S. „Bellona“
Einleitsarzt i. d. R. Dr. Goldmann; im Marine-
spital Landsturmarzt Dr. Clott.

Verhütung von Geschlechtskrankheiten. Die Gesundheitsblätter der Dienstlichen der Mannschaft sind von den unterstehenden Vorgesetzten genau durchzulesen und alle diejenigen Mannschaftspersonen, die an Syphilis oder Lues erkrankt waren in ein Gesundheitsblatt anzunehmen. In das Gesundheitsblatt sind Vor- und Name, Wohnort, Geburtsort, Geburts- und Heilungsart, Grund-
disease, sowie das Datum der letzten Kur bei Lues einzutragen. Bei Abgang einer Mannschaftsperson in einen anderen Dienstbereich ist dieses Gesundheitsblatt dem Arzte des neuen Dienstbereiches zu übergeben. Die Leute sind genau zu untersuchen und falls irgend welche Krankheitserscheinungen noch vorhanden, einer Behandlung, falls nötig, im Marinehospital zu unterziehen. Die mit Ertrag, Abt. 8, M. S. Nr. 2784 et 1914, angeordnete internierende Nachbehandlung der Quecksilber und die Befehle sind zur strengen Beachtung in Erinnerung gebracht. Nach Anordnung der Demobil-

fizierung sind alle Gesundheitsblätter dem Chefarzt des Marinekorps zu übergeben, der die Leute vor der Entlassung einer nochmaligen Untersuchung zu unterziehen hat. Als Hauptprinzip hat zu gelten, daß Leute, die irgend welche Krankheitserscheinungen noch darbieten, vor deren Entlassung aus dem Verbände der Kriegsmarine nicht entlassen werden dürfen.

Einsjährig-Freiwilligenbegünstigung der Reservezeit als Ersatzreservisten assentierten Lehrer. Nach den Bestimmungen des Gesetzes (Juni 1913) veröffentlichten Erlasses des Kriegsministeriums sind Reservemänner und Ersatzreservisten, ferner Landsturmpflichtige, die nach vollendeter Reservepflicht im Heere (Landwehr) in den Landsturm überführt wurden, zum Tragen des Einsjährig-Freiwilligenabzeichens nicht berechtigt, selbst wenn sie wissenschaftliche Befähigung hierzu nachweisen. Vor Einführung des neuen Gesetzes dienten die meisten Lehrer als Ersatzreservisten; denn diese Begünstigung stand ihnen im allgemeinen zu, da sie als unentbehrlich angesehen wurden. Ein Verzicht auf diese Begünstigung war mit einer wissenschaftlichen Schäßung verbunden; denn da mit diesem Verzicht die freiwillige Ableistung des einjährig-freiwilligen Präsenzdienstes verbunden war, wurde solchen Lehrkräften auf diese Zeit nicht nur die Auszahlung des Lehrergeldes eingestellt, sondern das Einsjährig-Freiwilligenjahr wurde auch hinsichtlich des Ruhestandsgewinnes in die Lehrerdienstzeit nicht eingerechnet. Den Lehrer-Ersatzreservisten war es auf Grund des erlangten erwirkten Erlasses des Kriegsministeriums auch im Kriege nicht möglich, zu Offizieren, Fähnrichen oder Kadetten befördert zu werden. Der deutsche Bürgerpflichtgesetz in Wien trat mittels einer Eingabe für die Möglichkeit einer solchen Begünstigung ein. In der Eingabe wird die Eingabe ist kürzlich eine Zuschrift herabgelangt, worin mitgeteilt wird, daß das Armeekorpskommando die nachträgliche Anerkennung der Berechtigung zum Tragen des Einsjährig-Freiwilligenabzeichens an die Lehrer-Ersatzreservisten und, mit gewissen Beschränkungen, auch deren Ausbildung zu Reserveoffizieren angestrebt hat.

Automobilismus und Luftfahrwesen in Rumänien. In Rumänien zählt zu den leistungsfähigsten Truppen auch ein Spezialkavallerieregiment für das Automobilwesen. Die Kraftwagen werden durchwegs natürlich im Inlande — zum großen Teil in Frankreich und in Italien — beschafft, und im allgemeinen stellt das Automobilwesen in Bezug auf den Nachschub von Munition, Material, Verpflegung und auf das Sanitätswesen nach auf einem bescheidenen Niveau, so wie zur Zeit auch noch in der schweren Artillerie keine Motororgane bestehen. Es sei aber erwähnt, daß schon im Jahre 1912 ein Freiwilligen-Automobilkorps gegründet wurde, dessen erster Kommandant General Charalash war. Am April 1913 fand die erste Inspektion dieses Korps durch den damaligen Kronprinzen in Baneza statt. In der Inspektion nahm sowohl der Kriegsminister als auch der Prinz Carol von Rumänien (der heutige Kronprinz) teil. Bei dieser ersten Inspektion waren 30 Automobile veranmelt, deren jedes Benzin für mindestens 250 Kilometer Fahrt mitführte. Gelegentlich der Inspektion wurden den Automobilisten verschiedene Aufgaben gestellt, und zwar Rekonnozierungen, Verbindungsweisen und Meldebüro. Dieses Freiwilligen-Automobilkorps besteht natürlich auch heute noch. Die rumänische Heeresleitung verfügt auch über Flugmaschinen. Wenn auch deren Zahl nicht genau bekannt ist, so steht es dennoch außer Zweifel, daß sich die Ausgestaltung dieses Dienstzweiges noch in den ersten Stunden der Entwicklung befindet. In den letzten Jahren wurde die sogenannte „Alta aeriana“, ein Luftfahrzeug, gegründet; dieser Verein unterstützte das Kriegsministerium auch materiell. Erst im Jahre 1913 konnte die Heeresverwaltung Flugzeuge ankaufen, worauf auch eine Fliegerkademie mit Fliegerpark in Cotroceni (bei Bukarest) errichtet wurde. Hier fand im August 1913 der erste militärische Schausflug statt.

Hindenburg — Falkenhayn.

Die „Volks-Zeitung“ schreibt:
Der große Vorgänger des neuen Chefs des Generalstabes des Feldheeres, der Feldmarschall v. Moltke, sagte einmal: „Im Kriege wegen die Eigenschaften des Charakters schwerer als die des Verstandes, und mancher tritt auf dem Schlachtfelde glänzend hervor, der im Garnisonleben übersehen wurde.“ Das ist das Motto, unter dem „unser“ Hindenburg, wie ihn heute wohl schon das ganze große deutsche Volk nennt, jetzt in der Stellung aufgestellt ist, die mancher einfache Mann und auch sehr viele andere Hauptkämpfer, die die Verhältnisse übersehen, im Kriege schon lange gewinnlich Kriegshauptplätze, auf denen unsere Feinde zugeteilt eine hatten. Die beiden neuen Kriegserklärungen mahnen das deutsche Volk von neuem zum Zusammenstehen und zum Durchhalten, sie bringen aber auch neue gewaltige Aufgaben; denn der Feldmarschall von Hindenburg als Chef des Generalstabes der im Felde stehenden Heere insofern ganz besonders genossen erscheint, als er den Osten des Reiches und die angrenzenden

Entscheidung des ganzen Weltkrieges suchen, besser kennt als wohl je ein anderer Soldat in führender Stellung vor ihm. Der Weltkrieg ist gerade in diesem Herbst in ein kritisches Stadium getreten, das uns einer Entscheidung näher bringt. Der Siegeswille ist in unserer Volke ungebrochen, aber die Schwere der Zeit und die sich mehrenden Feinde erfordern mehr als den bloßen Willen zum Siege, sie erfordern ein Vertrauen, das blind mit dem Manne geht, der zur Führung des Volkes in Waffen im Felde berufen ist. Dieses Vertrauen genießt der Feldmarschall v. Hindenburg in einem Maße, wie es nur selten ein Truppenführer in deutschem Lande genossen hat. Er hat seine Heere von Sieg zu Sieg geführt. Wenige Tage, nachdem er das Kommando auf der Marientburg in Westpreußen übernommen hatte, fiel im August des ersten Krieges jener vernichtende Schlag gegen den russischen Feind bei Tannenberg. Der Februar des Jahres 1915 brachte die Mahrenschlacht, von deren Schrecken noch Kinder und Kindeskinde rereicht in Rußland mit Grauen erzählt werden. Hindenburg war es, der unsere Heere und die der verbündeten Donaumonarchie in jener glänzenden Offensive weit nach Rußland hinführte, bei der die stärksten russischen Festungen wie irdene Töpfe zerbrachen, und wir jene Stellungen erzielten, die wir noch heute halten, und die der Feind trotz erbitterter Lebermacht und kein Opfer schenkendem Ansturm auch nur auf Meter die zu verrücken vermochte.

Die eigenartigen Verhältnisse im Osten brachten es mit sich, daß diesem Kriegshauptplatz in gewissem Sinne eine Sonderrolle zugesprochen wurde. Das war einer der Gründe gewesen sein, der, um die Kommando-führung und die Leitung der Operationen zu vereinigen, den Obersten Kriegsherrn veranlaßte, dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg schließlich die Leitung des selbständigen Oberbefehlshabers über den ganzen Osten zu übertragen. Man haben sich gerade in den letzten Tagen die Kriegshauptplätze, auf denen deutsche Truppen setzten, wiederum vermehrt. Das wichtigste Moment in der Leitung bleibt immer die Einheitlichkeit, damit alles nach einem großen Plane vor sich geht. Das mag zu jetziger Zeit der Grund gewesen sein, warum dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg, der wie kein anderer das Vertrauen des Kriegsherrn selbst, aller Soldaten, wie des letzten einfachen Mannes im Volke besitzt, die neue Stellung übertragen wurde. Die Einheitlichkeit ist nun gewährleistet und vom rein militärischen Standpunkt aus muß dies als ein außerordentlicher Gewinn betrachtet werden. Es lag sehr nahe, daß zu dieser in ihrer Art neuen und einzigartigen Stelle gerade der große Sieger aus dem Osten, der Heros des Volkes, wie ihn der Kaiser selbst in einer Ansprache nannte, gewählt wurde.

Dem bisherigen Chef des Generalstabes bleibt eine neue und sicherlich ebenso wichtige Stelle vorbehalten; denn auch seine Verdienste sind nicht gering. Als der Träger des gleichen Namens, wie der große Feldherr der vergangenen Generation v. Moltke, im Herbst des ersten Kriegsjahres schwer erkrankte, da war es schwierig, einen Erben zu finden. Der damalige Kriegsminister, ein Mann, der sich in vielen Stellungen bewährt hatte, der die große Welt über See aus eigener Anschauung kannte, der unter seines Heeres als ein genialer Kopf, als ein vorzüglicher Stratege galt, der sich im Reichstage bei der Durchbringung hochwichtiger militärischer Forderungen bewährt hatte, übernahm auf Verleht des Kaisers die schwierige Stellung.

Es ist nicht leicht, inmitten der Entwicklung großer Operationen und so vieler Vorgänge, wie sie dieser Weltkrieg gezeigt hat, den unmaßelbaren Posten des ersten militärischen Beraters des Obersten Kriegsherrn zu übernehmen und voll auszufüllen. Heute, nach Beginn des dritten Kriegsjahres kam der General v. Falkenhayn auf Gemannung auf das Blicken, was er geleistet hat. Die Geschichte wird einst seinen Taten mehr gerecht werden, als es die Zeitgenossen vermögen, denn diese sehen in einer Linie das, was auf den Schlachtfeldern geschicht und kennen die Namen der Feldherren besser, die an der Front die Bewegungen der Armeen leiten, als diejenigen, der die Idee der großen Bewegungen sah und ihnen den Anstoß gab, der sich weitestenteils still im Verborgenen in seinem Schreitzimmer zurückhält.

Als General v. Falkenhayns Rechnung können wir heute ganz im besonderen die gesamte glänzende militärische Entwicklung auf dem Balkan bis weit hinein nach Osten sehen. Dies allein ist schon genügend, ihn den Nachruhm zu sichern, der seinem Namen gebührt, wenn der Welt die großen militärischen Führer dieses Weltkrieges genannt werden. Alles das, was zu den militärischen Ereignissen im Südosten gehört, ist so riesig und unfaßbar, daß es schon eines wirklich großen Geistes bedarf, um überhaupt einen solchen Gedanken zu fassen und in die Tat umzusetzen. Der Dank des höchsten Kriegsherrn ebenso wie des ganzen Volkes ist dem General v. Falkenhayn gewiß und seine Verwendung an anderer, sicherlich bevorzugter Stelle ist der augenblickliche Ausdruck desselben.

Im preußischen Heere hat man von jeher die größte Vereinfachung aller Formen angestrebt. Die Einsetzung des Feldmarschalls v. Hindenburg bedeutet eine solche Vereinfachung. Es wird in Zukunft nun keinen selbständigen Befehlshaber des Ostens mehr geben. Die Befehlshaberstellen aller deutschen Armeen wird der Feldmarschall künftig in seiner Person vereinigen. Sein Name allein bedeutet Autorität. In seinen Worten und an seinen Befehlen wird niemand zu kritisieren wagen. Allen das ist ein Gewinn, nicht etwa, daß vorher kritisiert wurde, aber die Stelle, die der Feldmarschall innehat, gab es bisher noch gar nicht, sie ist eigentlich etwas ganz Neues, und darum kann auch in dem jetzigen Wechsel niemals eine Kritik an der Tätigkeit eines der bisherigen Inhaber gesehen werden. Die Verdienste derselben sind auch zu hoch und stehen zu fest, als daß sich je eine Kritik herauswagen würde.

Der Sturm unserer Feinde droht aber, wie nie zuvor; von allen Seiten. Darum wird die Zusammenfassung aller Kommandobefehle in einer Person, die nur dem Höchsten Kriegsherrn allein verantwortlich ist, von allen Seiten freudig und mit Begeisterung begrüßt werden, und niemand war sicherer zu dieser Stellung berufener, als der Mann, der das Vertrauen aller Deutschen und ihrer Verbündeten in so hohem Maße trägt, wie der Feldmarschall v. Hindenburg.

Englische Sorge um griechische Freiheit.

Ein guter Witz — im Grunde aber, wenn auch nicht in diesem Sinne gemeint, eine beschämende Strafpredigt für die englische Regierung — war eine Bemerkung Lord Balfours im Oberhaus. Er verwirft die neue Verankerung der Lebensdauer des Parlamentes und verlangte Neuwahlen. Das Unterhaus verbannte sein Aushen dem Umfange, daß es die öffentliche Meinung des Landes darstellte; veräußere man es über die ursprünglich gestattete Frist hinaus, so sei es keine Volksvertretung mehr, sondern eine Amtsbehörde. — Schwierigkeiten, die während des Krieges den Neuwahlen entgegenstünden, könne er nicht erkennen; auch die Beteiligung der Krieger im Felde lasse sich bei gutem Willen durchführen. Nur ängstliche und verzögerte Gemüter scheuten davor zurück, dem verfassungsmäßigen Staate ein Rückschlag zu bewahren. Und zu diesen Ausführungen, über die zweierlei Ansicht herrschen kann, machte er die überaus passende Anmerkung: „Unsere Regierung scheint Griechenland für den einzigen Staat zu halten, der sich in einer Zeit der Verfallens allgemeine Wahlen erlauben kann.“ Große Velehrtheit begrüßte diesen wohlangebrachten Hohn. Bei einem gerecht denkenden Volke hätte die Heftigkeit sich allgemach in Scham verwandeln müssen. Denn wie läßt sich die ehrtige Heuchelei der englischen Politik stärker verdammen als durch diesen Vergleich? In ihrem eigenen Lande, das im Innern seine freie Bewegung genießt, soll die Schwere der Zeit Parlamentswahlen unmöglich machen; Griechenland aber, von England und seinen Mithämpfern für die Freiheit der kleinen Nationen ohne jeden Scheln von Recht in die Zwangsjacke gefesselt und mit Auslieferung bedroht, wird gezwungen, nicht nur Wahlen vorzunehmen, die es selbst für überflüssig ansieht, sondern erhält überdies gebundenen Marschbefehl für das Ziel dieser Wahlen. Wählt ihr nicht den Landesvater Venizelos, so ist es um den letzten Rest eurer Selbstständigkeit geschehen. So ruft ihnen Britannia, die Schutzherrin der Freiheit, zu.

Nicht anders klingt die Lösung eines Leitaufsatzes der „Times“ über die griechischen Wahlen, die neuerdings bis in den Oktober hinausgeschoben sind. Die „Militärlisten“ — auf Deutsch und in der Sprache der Tatfragen ungefähr das ganze griechische Heer — und die Partei Skulubis-Gunaris bieten nach dieser englischen Darstellung alle Mittel der Schredensherrschaft und Verführung auf, um die Volksstimmung zu fälschen. Gunaris und der frühere Finanzminister Streli halten die Verbindung mit den deutschen Sendlingen und Säublingen aufrecht; der „autoritäre Baron Scheini“ hat ganz Athen kund und zu wissen getan, daß er aus einem tüchtigen Satz Geldes schöpfen kann, um die Wähler zu überzeugen. Alle zusammen tun ihr Möglichstes, um die falsche Ueberzeugung zu verbreiten, daß der König mit dem großen Patrioten Venizelos zerfallen sei, und daß dabei die Erne gegen den Herrscher die Wahl der weltgeistlichen Bewerber verbiete. So nach der „Times“ die deutschen und die hellenischen Wölfe. Und was tun die harnlosen Kämmer von Verbandsmächten? England, Frankreich und Rußland — die „Times“ schämt sich wirklich nicht, in diesem Gedankengang auch den untreuesten Staat der Welt hineinzuziehen — sind die Würzen Griechenlands als Verfassungstaat; ihnen liegt es ob, darauf zu achten, daß die „verfassungsmäßigen Freiheiten“ in dem Wahlkampf nicht geschmälert werden; ihnen liegt es auch ob — hier wird die Peitsche gezogen —, ihr zukünftiges Verhalten gegen Griechenland nach dem Ausfall der Wahlen einzurichten. Zum Schluß wiederholt sich die schon zur Manier gewordene verstaubte Bedrohung des Königs Konstantin, daß das Hineingehen des

Herrschers in die Wahlen schon in viel weniger demokratisch gerichteten Staaten als Griechenland schlimme Folgen für die Krone gehabt habe, während es den Parteien, die sich als des „Königs Freunde“ ausgaben, in freien Wahlen meist läßel bekommen sei. „Aber nicht für einen Augenblick glauben wir,“ so schließt die Fuchspredigt, „daß dieses Verfahren in Griechenland Erfolg haben wird, wenn es dem griechischen Volke gestattet wird, sich so auszupredigen, wie sein Verstand und sein Gewissen (!) ihm gebieten.“ Das von Epimenides flammende und vom Apostel Paulus erhärtete Urteil über das Infelotum der Kreier gilt auch von dem Infelotum im Norden: Sie sind immer Eigner.

Literarisches.

Im Vord. Kriegserlebnisse bei der schwimmenden und fliegenden Wehrmacht Deutschlands. Von Anton Fendrich. Preis geheftet Mark 1.—, gebunden Mark 1.00. (Stuttgart, Francksche Verlagsbuchhandlung.)

Anton Fendrich, der bekannte Kriegsschriftsteller, dessen Vildlein: „Mit dem Auto an der Front“ Aufsehen erregt hat, war im Frühjahr d. J. bei der fliegenden und schwimmenden Wehrmacht Deutschlands. Was er dort an Vord eines Großkampfschiffes, eines Torpedos, über Unterseebootes, bei den Marineluftschiffen und Marineflugzeugen erlebt hat, das hat er nun in einem neuen Bändchen: „Im Vord“, Kriegserlebnisse bei den See- und Luftkriegen Deutschlands (Stuttgart, Francksche Verlagsbuchhandlung, Preis geheftet Mark 1.—, gebunden Mark 1.00) veröffentlicht. Man kann beim Lesen des Vildleins verfolgen, mit welcher tiefer innerer Wärme Fendrich die Vorgänge bei der Marine in sich aufnehmen hat. Aus solchen Empfindungen heraus muß Fendrich auch seine Eindrücke niedergeschrieben haben. Das ganze Bändchen ist ein Heidentum von den Taten und dem Schaffen der deutschen Marine.

„Das andere Leben.“ Ein Roman von Ernst August Nlehl. Xenien-Verlag, Leipzig.

Dieses herzlich schloste Buch, das sich „ein Roman“ bezeichnet — „Roman“ allein wäre natürlich zu wenig — ist ein typischer Vertreter jener großartigen Sorte von Dilettantismus, die wir unter allen die unübersteigteste ist, nämlich der „geistreich“ sich gebührenden. — Von einer halbwegs verständigen Handlung nicht die Spur, dagegen auf 280 Seiten ein hoffnungsloses Philosophieren, ein gequältes Herumwühlen in abstrakter Wortmache, die, gleichsam sich selbst verjüngend, von schauerhaften Vanalitäten durchzogen ist. Das Ganze ist natürlich ein kapitaler Wühlhalm, nichtsdestoweniger in einem Ton geschrieben, der auf jeder Seite den verzückten Ausruf „Gott, wie geschieht!“ als selbstverständliche Qualifikation herausfordert und den Gedanken erwecken möchte, der Autor besitze „Neuen Lebens“ sei ein Philosoph, dessen Welsheit biserse arnie Hölcher wie Spinoza, Schopenhauer und Kant in die Tafelklasse zurückwerft.

Wenn ich nun sage, dieser Roman sei so ungefähr das Ächzerrichte, was mir an Gedrudtem je in die Hand gekommen ist, dann wird man möglicherweise einwenden, ich übertreibe oder sage es aus einer persönlichen Antipathie gegen den Autor. Dies kann mir aber um so ferner sein, als ich wieder dem Namen nach der Person des Herrn Nlehl niemals begegnet bin. Aber wahrlich: Es ist ein guttstimmendes Geschreibsel, dessen, ich möchte fast sagen, perverser Dilettantismus schon aus dem Taufnamen des Helben ersichtlich ist. (Willehelt drücke ich mich unecht aus, wenn ich „Taufnamen“ sage, denn alle Personen dieses „Romanes“ machen einen verteilten ungelauten Eindruck.) Sie heißen nämlich Kapherwelle Demo, Simonia und Donalb.

Was nun mit einem solchen „Werk“ anfangen, ist es für nichts zu gebrauchen? Neuzugabe, wo die schlimmsten Ledenhüter hervorgeholt werden und alles Verwendbar findet? Hatte es ist mir eingefallen. Wie

wäre es, wenn man, anstatt für jedes kleine Vergehen Arrest zu diktiert, was bei den teuren Zeiten dem Staat viel Geld kostet, die Schuldigen zum Lesen dieses Romanes verurteilt? Aber — vielleicht wäre die Strafe in den meisten Fällen zu hart? Ich zu mindestens weiß, daß ich mit der Lektüre dieses Romanes alle Sünden abgibt habe.

S. D. Tangar (Orioni).

Wäschehaus „Zur Wienerin“

E. Pecorari

Pola, Via Gialla 5 (Nähe des Theaters).

Bessere Ware! Billige Preise!

Damenwäsche, Herrenwäsche, Tischwäsche, Bettwäsche.



Exakter Neupellen in Damenblößen, Damenblößen, Damenschößen, Schürzen, Strümpfen.

Badekostüme, Bademäntel, Badeschuhe, Frotteerhandtücher und Badesosen.

Kinderkostüme, Kinderkappen.

Weiße Marineleiber, Netzleiber, Nudelleiber, Soeben und Taschentücher.

Alfred Martinz:

Ein Gebet in schwerer Kriegszeit.

Erhältlich in den Musikalien- und Buchhandlungen.

Preis 2 Kronen.



Soeben erschienen:

Der Torpedo und seine Verwendung im Kriege.

Mit 8 Figuren und 6-Tafeln. — Preis 4-Kronen.

Bestellungen übernimmt die Firma

Jos. Krmpotić, Pola, Custozaplatz 1.



Ein neues Werk von Heinz Slavik:

Im Verlage des Zweigvereines Pola vom Roten Kreuz ist unter dem Titel

„Als die Schwalbe in den Tod fuhr...“

das neueste Werk unseres bekannten Marinekriegsleiters Heinz Slavik erschienen; dasselbe kann zum Preise von 1 K 80 h in der Vereinskanzlei, S. Volkcarpo Nr. 204, in den Buchhandlungen Mahler und Schmidt und bei der Firma Jos. Krmpotić bezogen werden und kommt der Kulturtrag dem Zweigvereine zugute.

Kino des Roten Kreuzes Via Sergia :: Nr. 34 ::

Programm für heute:

KARL UND KARLA. Lustspiel in 3 Akten mit LINA WEISE.

Esther. Biblischer Film.

Fortlaufende Vorstellungen von 2 Uhr 30 bis 8 Uhr 30 p.-m.

Preise der Plätze: 1. Platz 1 K, 2. Platz 40 h.

Eintritt nach jedem Akte.

Programmänderung vorbehalten.

Feldgrüne
Uniformen
Blusen und Hosens.
Cadeffose Ausbahrung! In jeder Größe lagernd!
IGNAZIO STEINER
POLA
PIAZZA FORO 12

Ausweis der Spenden.

In Händen des Präsidiums des hiesigen Frauenhilfsvereines vom Roten Kreuze für Triest und Istrien sind für dessen humane und edle Zwecke folgende Spenden eingelaufen:

(Spenden bis inkl. 1. September.)

Für das Rote Kreuz:

Halber Reinertrag von der Besizung Fabro 500 K; Reinertrag von der Besizung Rizzi 700 K; 8 Esselsführen 16 K; Skonto für verkaufte patriotische Abzeichen (Frau Stabsarzt Rebentisch) 87 K 32 h; Sammlung des „Polaer Tagblatt“ 124 K; Frau H. Keil in Baden 20 K; ein Sanitätsmatrose 6 K; Erlös für vom Matrosen 1. Klasse A. Kräul gespendete Ringe 25 K 50 h; Bazarverkauf beim Feste in Sladonja (Frau Stabsarzt Rebentisch) 16 K; Reinertrag von der Besizung Paulotta 19 K 40 h; 5 Prozent vom Monatsreinertrag des Kino „Leopold“ 60 K; 5 Prozent vom Wochen-

reinertrag des Kino „Novara“ 30 K; Peter Manzin 5 K; A. Milovni 5 K; Fortifik.-Oberleutnant R. Hahn 20 K; Kaufmann R. Brueder 9 K; Preisnachlaß für vom Marinekonsummagazin gespendete Kupons 4 K 80 h; F. Bradamante; 4 Gummihosenmäntel und 5 Pelzkragen; A. Sulin, k. k. Poltz.-Ag.-Ubr., in Rovigno: eine k. rumän. silberne Verdienstmedaille. Hiezu der frühere Ausweis 65.949 K 14 h und Kriegsanleihe Nom. 1000 K. Gesamtbetrag 67.637 K 16 h und Kriegsanleihe Nom. 1000 K.

Prothesenfond für Kriegsinvaliden der Kriegsmarine:

Früherer Ausweis 1901 K 50 h.

Dem Damenkomitee für Kriegsfürsorge, Pola, zugekommene Spenden:

(Spenden bis inkl. 1. September.)

Für Witwen und Waisen der Gefallenen der gesamten bewaffneten Macht:

Sammlungen des „Polaer Tagblatt“ 9 K; ein Sanitätsmatrose 5 K; 5 Prozent vom Monatsreinertrag des Kino „Leopold“ 60 K; 5 Prozent vom Wochenreinertrag des Kino „Novara“ 30 K; Sammlung des „Gazzettino di Pola“ 60 K; Sammlung des „Gazzettino di Pola“ (Armee am Isonzo) 20 K.

Für Hinterbliebene der gefallenen Mannschaft der Kriegsmarine:

Sammlung des „Gazzettino di Pola“ 22 K 44 h; Sammlung des „Polaer Tagblatt“ 105 K 36 h.

Für die im Felde Erblindeten:

Ein Sanitätsmatrose 5 K.

Für die Soldaten am Isonzo:

Ein Sanitätsmatrose 5 K.

Für die allgemeine Kriegsfürsorge:
Sammlung des „Polaer Tagblatt“ 96 K 42 h; Reinertrag der Gemüsfelder: Pietruska 108 K 20 h, Werker 106 K 8 h, im Steinbruch 171 K 44 h. Hiezu der frühere Ausweis 99.342 K 30 h. Gesamtbetrag 100.200 K 24 h.

Der Administration des „Polaer Tagblatt“ sind neu eingelaufen:

Für Witwen und Waisen der Gefallenen der gesamten bewaffneten Macht:

S. M. Bool „80 F.“ K 4-16
Kohlengelder S. M. S. „Erzb. Friedrich“ . . . 40-10
Kohlengelder S. M. S. „Prinz Eugen“ . . . 64-20
S. M. S. „Erzb. Friedrich“ 105-—

Für Hinterbliebene der gefallenen Mannschaft der Kriegsmarine:

Kommando S. M. S. „Mars“ K 38-
Sammlung der Mannschaft S. M. S. „Uskoke“ 217 84

Für den Zweigverein Pola vom Roten Kreuz:

Sammlung der Mannschaft S. M. S. „Uskoke“ 12 65

Für die im Felde Erblindeten:

Unteroffiziersmesse der k. u. k. Rekonvaleszentenabteilung anlässlich der Ernennung ihres Kommandanten K 20-
Zusammen K 502-25

Für die aus dem Polaer Bezirke evakuierten Familien:

Laut Ausweis im „Gazzettino di Pola“ K 10-
Summe K 512-35

bereits angewiesen . . . 32973-19

Totale K 33485-41

K. k. priv. Oesterr. Creditanstalt für Handel und Gewerbe
Kapital und Reserven zirka 247 Millionen Kronen. — Sitz in Wien.
Die Filiale der k. k. priv. Oesterr. Creditanstalt für Handel und Gewerbe wurde provisorisch nach
Laibach
verlegt und sind alle Korrespondenzen an folgende Adresse zu richten: Filiale der k. k. priv. Oesterr. Creditanstalt für Filiale Pola — Laibach.

Schwarze Perlen.
Kriminalroman von August Weigl.
Nachdruck verboten.
„Schön. Um einer so guten Sache willen nehme ich es gern auf mich, einmal den Dämmern zu spielen.“ antwortete Wurz lächelnd. „Wiso es bleibt dabei: Doktor Wurmser hat mit seiner Behauptung, Baron Franz Kobenstein hätte die schwarzen Perlen gestohlen, recht?“
„Sehr wohl, Herr Regierungsrat, Sie verstehen mich vollständig. Gewissermaßen hat er ja auch recht. Baron Franz Kobenstein ist ja der Dieb der schwarzen Perlen. Hans Zöllner hat ja diese Steine tatsächlich für ihn entwendet. Zöllners Geständnis wird nur bekräftigen, was Doktor Wurmser schon lange vorausgesehen hatte!“
„Gut,“ erklärte der Regierungsrat. „Wie steht aber nun die Sache mit Silberstein? Die schwarzen Perlen müssen doch aus Licht gebracht werden! Und Silberstein ist wahrlich nicht der Mann, der eine so kostbare Beute freiwillig aus der Hand geben wird.“
„Dafür lassen Sie mich sorgen, Herr Regierungsrat. Es handelt sich jetzt nur darum, ob Sie die Einwilligung geben, daß die Wahrheit vor der Öffentlichkeit verborgen bleibe. Wie ist es vor allem darum zu tun, daß die Baronin Landsberg und mein Freund Walben nicht das Opfer einer Tat werden, die, mag sie auch gegen die Geseze verstoßen, menschlich nur zu begreiflich ist: denn ein großes Herz hat sie gewagt und die Liebe war das Motiv.“
Regierungsrat Wurz war aufgestanden und legte seine Hand auf die Schulter Sphors:
„Lieber Freund, wir haben doch schon so manchen

Strauß in diesem Zimmer hier ausgefacht und so manche schwierige Sache befriedigend zu Ende geführt. Wenn es Ihnen gelang, den alten Silberstein zum Schwelgen zu bringen, dann soll es an mir nicht fehlen. Rein Wort soll an die Öffentlichkeit dringen, das jene Kompromittieren würde, die vollen Anspruch haben, gescheit zu werden.“
Ehe noch Sphor eine Antwort geben konnte, meldete ein Agent, daß Baron Sphor zum Telephon verlangt werde.
Der junge Kommissär eilte in die Telephonzelle und kam nach wenigen Minuten zurück.
„Die Sache nimmt den Verlauf, den ich vorausgesehen habe,“ meldete er. „Die Baronin Landsberg hat trotz der schweren Stunden, die sie gestern durchgemacht, das Schloß verlassen! Sie ist nach Wien gefahren und hat auf dem Silbberhof einen Wagen genommen, den sie in die Kleine Dammgasse dirigierte. Wissen Sie, Herr Regierungsrat, wer in der Kleinen Dammgasse wohnt? Unser Freund Silberstein!“
Die Dämmerung sank bereits, als der Wagen Marys vor dem weitläufigen Haus Silbersteins hielt. Das Dienstmädchen schloß auf den Besuch vorbereitend zu sein, denn es geisterte, als sie Mary erkannte, und meinte:
„Der Herr Silberstein wart' scho' auf die gnädige Frau!“
Der alte Ständler trat der Baronin scheinbar ruhig entgegen. Aber aus dem prüfenden Blick seiner flackernden Augen konnte man Erregung lesen.
Silberstein war ein zu erfahrener Spekulant, als daß er nicht fühlte, es könnte ihm jetzt an den Krügen gehen.

„Frau Baronin sehen etwas blaß aus,“ begrüßte Silberstein Mary.
Diese ignorierte die Bemerkung des Geschäftsmannes und sagte:
„Ich bin hergekommen, um die Angelegenheit, wegen der Sie gestern in Kobenstein waren, aus der Welt zu schaffen.“
„Nichts leichter als das,“ lächelte Silberstein und nickte befriedigt. „Der Herr Baron Sphor ist ja Ihr Freund und hat großen Einfluß droben im Sicherheitsbureau. Wenn der sich nicht rührt, schlägt die ganze Geschichte ein.“
„Nein, nein, Sie mißverstehen mich,“ erwiderte Mary. „Seit gestern hat sich Verhältnisses ereignet. Die Situation ist eine ganz andere als vor vierundzwanzig Stunden.“
„Was hat sich denn verändert?“
„Das sind Familienangelegenheiten, die ich mit Fremden nicht bespreche,“ antwortete Mary abweisend: „um es kurz zu machen: Ich muß die schwarzen Perlen wieder haben!“
„Die hat doch der Herr Kommissär konfisziert!“ antwortete lächelnd Silberstein.
„Nicht viel Die echten und ich wieder haben!“
„Die echten müssen Sie wieder haben? Woher soll ich denn die nehmen?“
„Herr Silberstein . . .“ wollte Mary beginnen, aber der Geschäftsmann fiel ihr ins Wort:
„Verzeihen Sie, Frau Baronin! Die schwarzen Perlen, die Sie mir gebracht haben, befinden sich in den Händen der Polizei. Sie selbst haben angegeben, daß es dieselben Perlen sind, die Sie gebracht haben! Ich weiß von keinem anderen schwarzen Perlen.“
(Fortsetzung folgt.)